

Priesterseelsorge

Bericht von Dietmar Westemeyer OFM, Werl i. W.

Dieses Heft der Ordenskorrespondenz bringt die Referate der Priesterseelsorgetagungen, die vom 18.—21. Januar 1965 für den süddeutschen Raum im Diözesanexerzitienhaus Schönenberg b. Ellwangen/Jagst (Württemberg) und vom 25.—28. Januar für den west- bzw. norddeutschen Raum im Exerzitienhaus Immaculataheim in Leutesdorf/Rhein durchgeführt wurden.

I. ZUR VORGESCHICHTE

Am 15. Januar 1963 hat sich der Vorstand der VDO mit der Frage beschäftigt, ob und wie weit die VDO berechtigt und verpflichtet sei, sich der Priesterseelsorge anzunehmen. Sie hat die dringende Notwendigkeit empfunden, den Priestern zu Hilfe zu kommen, die auf irgendeine Weise mit der Seelsorge am priesterlichen Mitbruder betraut sind. Das Anliegen wurde ins Programm der Jahreshauptversammlung aufgenommen. Es wurde sofort eine Auswahl von Experten angeschrieben und eine Umfrage bei den Orden gemacht nach der Zahl der Patres, die in der Priesterseelsorge tätig sind.

Das Referat, das P. Albrecht Schröder OFM am 13. Mai 1963 in der Jahreshauptversammlung der VDO in Beuron gehalten hat (Thema: „Unser Dienst an den Diözesanpriestern“), ist in der Ordenskorrespondenz abgedruckt (4. Jg., 1963, S. 240—249). Die Diskussion ergab, daß auch die Gesamtheit der höheren Obern sich zur Pflicht bekannte, den Seelsorgern zu Hilfe zu kommen, die für Priester seelsorglich tätig sind. Konkret hieß das, es solle auf Bundesebene eine Tagung stattfinden, der allerdings Studienkonferenzen vorausgehen sollten.

Die erste Studienkonferenz fand am 30. Januar 1964 im Sozialinstitut der Erzdiözese Paderborn, Dortmund-Brackel statt. Außer dem Vorstand der VDO waren in „der Kommende“ anwesend die Regenten der Priesterseminare von Essen, Limburg, Münster, Osnabrück, Paderborn; Lektoren und Direktoren von Ordenshochschulen und -seminaren (Dominikaner, Franziskaner, Pallottiner), Priesterseelsorger. Das Hauptthema waren die „Leitbilder der Priesterbildung“, worüber jeder der Regenten kurz zu referieren hatte.

Für den 14. April 1964 wurde eine zweite Studienkonferenz angesetzt und außer den obengenannten Herren noch Herren aus der allgemeinen Seelsorge hinzugeladen. Hauptthema war die „Priesternot heute“: Glaubensnot, Predigtnot, asketische Not. Im folgenden bringen wir die Berichte von diesen Konferenzen, angefertigt von Rektor Dr. Helmut Pott, Kommende, Dortmund-Brackel.

II. DIE PROTOKOLLE DER VORBEREITENDEN STUDIENKONFERENZEN

Regens Wilmsen, Paderborn:

Der Diözesan-Priester ist vom Bischof her zu verstehen. Er ist Gehilfe des Bischofs und lokal beauftragt und gebunden. Er fungiert als Verwalter der Geheimnisse Gottes, ausgerichtet auf die Gemeinde. Der Altar ist das Symbol. Der Priester hütet die Cura im Auftrag des Bischofs als Liturgen und als Verkünder.

Es ist eine eigene Spiritualität. Der Diözesan-Priester versteht sich in deutlicher Absetzung vom Standpunkt der Religiösen. Wohl hat der Ordenspriester ein klares Leitbild, doch gilt auch für den Diözesan-Priester die Bindung an die evangelischen Räte Armut, Keuschheit und Gehorsam. Die Form der Armut ist bestimmt von dem Verzicht auf Mittel, der Bereitschaft zum Kreuztragen und dem Verlassen von Vater und Mutter (familienmäßige Bindung). Keuschheit wird verwirklicht in der Form vollen und restlosen Einsatzes für die Gemeinde, und Gehorsam nimmt eine Sonderstellung ein, da der Priester im Auftrag des Bischofs handelt.

Regens Weinand, Münster:

Die Situation in Münster ist beeinflusst von der Tatsache, daß die Priesteramtskandidaten an einer Universität Theologie studieren. Das von den Einzelnen gewonnene Leitbild muß im Seminar vertieft und konzentriert werden. Sehr oft müssen Einflüsse der Universität aufgeholt werden, es ist das Bild vom Priester oft uneinheitlich.

Fragt man sich, welches Leitbild für den Diözesan-Priester in Frage kommt, so ergibt sich, daß nur in Jesus Christus Urbild und Vorbild zu sehen ist. Der Priester ist an die Seite des Herrn gestellt und zu einer besonderen Nachfolge berufen. Der Priester ist Gehilfe des Bischofs. Er muß zum Dienst heranreifen im Elternhaus und in der Gemeinschaft des Seminars. Er soll innerlich und äußerlich Diener sein. Der Priester ist allen geistigen Bereichen verpflichtet. Er wird angesehen als reifer Presbyteros. Hirtenamt und Lehramt verkörpern sich in ihm. In der Priesterbildung gilt es, die Persönlichkeit zu entfalten und Kräfte zu sammeln gegen die geistige Trägheit. In der Pflege des Kontaktes mit den Mitbrüdern wird versucht, Priester zu einer harmonischen Bildung zu führen. Körper und Geist müssen in gleicher Weise betätigt werden. Es kommt darauf an, die Festigkeit des Charakters zu erzielen, die u. U. auch gegen die Behörde Stellung nehmen läßt. Personen sind zur Zeit sehr differenziert. Sie sollen für alle Funktionen der Diözese gebildet werden.

In den ersten 10 Jahren des Priesterseins werden drei Fortbildungskurse gehalten, 10-tägig ohne Examen. Mit Hochschullehrern und Vorgesetzten bilden die Priester die Lehr- und Lebensgemeinschaft.

Regens Fromm, Limburg:

Die Priesterbildung in der Diözese Limburg umfaßt nur das letzte Jahr. Fünf Jahre vorher werden die Kandidaten in Frankfurt St. Georgen erzogen.

Leitwort: „Aus den Menschen genommen und für die Menschen bestellt.“

Schwerpunkte der Priesterbildung:

1. Eine personal-reflexe Bindung an den jetzt lebenden und in uns wirkenden Herrn zu bilden. Es geht darum, nicht fertige Rezepte zu vermitteln, nicht zu verpflichten auf: „So haben wir es gelernt!“ Es kommt darauf an, neu zu denken und in der konkreten Situation christliches Leben zu leben. Es gilt, eine Wachheit des Gewissens zu erziehen, die es ermöglicht, trotz Müdigkeit den Glauben zu verkünden. Aus der Geschäftigkeit muß der Priester in die Meditation finden. Er wird angeleitet, im lebendigen Umgang mit der Hl. Schrift zu leben. Dazu soll dienen der freie Tag in der Woche, der offiziell vom Bischof propagiert wird.

2. Es gilt, das erwachte und erwachende Kirchenbewußtsein zu realisieren, d. h. vertikal die Bindung an den Papst zu suchen und horizontal in der Gemeinde und unter Priestern. Die „Einheit der Brüder“ bildet das Zeichen für die Welt. Die gemeinsame Planung und Arbeit scheint heute erforderlich für unsere Zeit.

3. Es gilt zu erziehen eine Abscheu gegen jede Form von Kirchenfürstentum. Die Aufgabe besteht nicht nur darin, zum Gehorsam zu erziehen, sondern auch darin, Autorität zu sein im Sinne des Evangeliums.

Unter den Seminaristen sind auch die, die später einmal Amtsinhaber der Diözese, vielleicht sogar Ordinarius sein werden. Auch für diese Funktionen muß die Erziehung des Seminars genügen. Ganz brennend scheint die Frage im Verhältnis zum Laien zu sein.

Die Nacharbeit nach dem Priesterseminar umfaßt in Limburg einen Besuch des Regens bei allen Seminaristen des ersten Dienstjahres. Die ersten Jahrgänge machen ein 6-Wochen Praktikum in der Fastenzeit. Von Zeit zu Zeit werden alle Priester der letzten 10 Jahre für einen halben Tag im Seminar versammelt. Dabei werden wesentlich praktische Fragen behandelt.

Auf die Frage, was könnte von der Behörde in dieser Hinsicht getan werden, kommt die Antwort: „Die jungen Priester herausziehen aus dem täglichen Trott.“ In der Kaplanszeit sollen alle dreimal für je 14 Tage aus dem Dienst gezogen werden.

Es gibt in der Diözese Limburg ein gutes Zusammenhalten unter den Kaplanen. Sie versammeln sich auf freie Initiative. Oft sind die Pfarrer Gastgeber. Bei diesen Treffen ist ein großer Ernst der jungen Priester festzustellen zum Studium und zum geistlichen Leben.

Regens Kottmann, Osnabrück:

Ein konkretes Leitbild außer dem für alle gültigen Leitbild Jesus Christus habe er nicht. Die jungen Priesteramtskandidaten sind sehr skeptisch gegenüber Vereinfachungen. Für die konkrete Erziehung gilt: Sie sollen sich als Männer wissen, die Gott ganz in den Dienst genommen hat. Sie sollen die Offenbarung in dieser Welt fortführen. Sie sollen die Menschen dazu führen, Gott zu huldigen und ihre Weltaufgabe zu erfüllen. Die Seminaristen sind zur Hingabe in ihrem Dienst zu erziehen und sollen fromme und heilige Priester werden. Sie müssen selbstlos werden. Bescheidenheit (auch bei Pastören), Opfergeist, Verzicht, Zusammenarbeit mit Laien. Die Seelsorge muß vom Altar her gesehen werden. Für die Nacharbeit bietet die Diözese Osnabrück besondere Schwierigkeiten. In Osnabrück selbst ergibt sich wenig Kontakt. Die Seminaristen werden angeleitet, sich zu freiwilligen Konveniaten zusammenzuschließen. Auch wird die Unio gefördert, aber das Wirken entzieht sich der Erfahrung.

Regens Aufderbeck, Essen:

1. Der Priester muß sein ein Konsekrierter. Er muß in einer Zone der Stille und Sammlung leben. Der Kaplan kommt wenig zur Betrachtung. Er braucht Anleitung und eine lange Anlaufzeit. Mindestens ein halber Tag ist nötig, um diese Betrachtung zu ermöglichen. Aber der Seelsorger muß sich durch die Seelsorge anregen lassen zu geistigem Leben. Auch die Seelsorge dient vor Gott.

Andererseits ist der Priester auch Segregatus. Der Priester hat einen Bruch mit dem Lebensmilieu auszuhalten.

2. Der Priester muß verfügbar sein. Er ist zum Dienst bestimmt. Er muß sich von der konkreten Aufgabe bestimmen lassen. Darum braucht er Freiheit von bestimmten Dingen. Das ist seine Weise der Armut.

3. Das geistliche Leben ist nicht möglich ohne eine Form der Gemeinschaft. Es kommt darauf an, Formen zu suchen, die auch bei eigenem Haushalt möglich sind, Formen, die in der heutigen Situation des Weltpriesters weiterhelfen. Über das Dienstliche hinaus muß die Gemeinschaft den Priestern persönliche Anregung und Erfüllung geben.

Pater Provinzial Gypkens PA:

Pater Gypkens legte die Situation der Ordenspriestererziehung dar. Es bestehen wesentliche Unterschiede zwischen Welt- und Ordenspriesterleitbild. Der Ordenspriester hat ein konkretes Leitbild in der Person des Ordensstifters. Das Ordensleben hat immer ein Stigma des Außerordentlichen. Der Priester in der Weltsituation ist Christ in einem gesteigerten Sinne. Der Priester im Orden hat außerdem eine Sonderexistenz. Er tut und soll tun gewisse Dinge, die sich vom Naturstand her nicht rechtfertigen lassen. Die Sonderexistenz dient dazu, die Sonderlast in der Kreuzessituation deutlich zu machen. In diesen Dingen hat es der Ordenspriester sehr viel leichter. Für ihn ist in jeder Hinsicht gesorgt. Alle Sorge der

Ordensgemeinschaft dient dem geistlichen Ziel, dagegen bildet die Ordensregel oft eine künstliche Last, damit das Kreuz gesichert ist. Der Ordenspriester ist für Gemeinschaft geschaffen. Dem Weltpriester fehlt das Prinzip der Gemeinschaft. Der Weltpriester kann keine Kopie des Ordenspriesters sein. Sehr oft heißt es, das erste Prinzip der Ordensgemeinschaft sei die Selbstheiligung. Heiligung aber kann kein Prinzip der Ordenspriester sein, weil Heiligkeit eine Verpflichtung für alle ist.

Die Gemeinsamkeit der Priester im Ordensstand kommt nicht vom Prinzip, sondern vom Weg, auf dem Heiligkeit angestrebt wird. Der Ordenspriester hat Aufgaben, die über das eigentlich Christliche hinausgehen. Für die Priesterseelsorge gilt das zu beachten. Wir sind nicht dazu da, Priester für bestimmte Aufgaben zu schulen. Wir sollen sie nicht fachlich belehren, sondern seelsorglich betreuen. Der Ordenspriester als Exerzitienmeister der Weltpriester soll nicht Belehrungen austreuen, sondern geistliches Leben lehren. Dazu bringt der Ordenspriester normalerweise mehr Voraussetzungen mit. Der Ordensmann steht immer in der Versuchung, von seiner Prägung her zu kommen. Er darf aber nicht versuchen, seine Sonderprägung anderen aufzudrängen. Er muß vermeiden, seinen Ordensstifter als Kronzeugen anzuführen. Er soll aus der Nähe Gottes sprechen. Er soll immer die Grundlage anpeilen und dann folgern: „Das geht Euch besonders an“. Was der Christ als Seelsorger braucht, braucht auch der Priester, nur im reicheren Maße, das „Mehr“, daß Priester hauptamtlich sein müssen, was andere auch sind. Aus seiner eigenen Erfahrung teilte Pater Gypkens mit, er habe unwahrscheinlich viel guten Willen kennengelernt. Er habe auch viel Mutlosigkeit getroffen. Die Mutlosigkeit sei größer im jungen Klerus als im älteren. Es gebe den Komplex des Jugendführers, der als Seelsorger versucht, Jugendführer zu sein. Das sei eine Frage des Ausreifens. Mit Recht erfolge oft eine Desillusionierung. In diesem Auszug der Illusionen müsse man einen echten Fortschritt erblicken. Es komme darauf an, die Person des Jugendführers im Priesteramt zu entfalten zum Seelsorgsgeistlichen.

Im Einladungsschreiben zur zweiten Studienkonferenz waren zwei Fragen als Besprechungspunkte angegeben:

1. Welchen Anteil an der heutigen Priesternot hat die theologisch-wissenschaftliche (Vor-) Bildung? Was stellt man bei unseren Priestern (nicht nur bei den jungen Priestern) fest, wenn man ihre theologische (Vor-) Bildung und Aufgeschlossenheit beurteilen muß? Welcher Art ist das Verständnis für moderne Theologie und ihre Fragen?
2. Welchen Anteil haben Fehlhaltungen in der gemeinen Not?

Regens Weinand, Domkapitular Stammkötter, Münster:

Es sind Einflüsse der Universität, nicht nur der Fakultät, zu spüren. Die Theologie wird als Wissenschaft studiert, nicht so sehr als Vorbereitung auf den Priesterberuf. Es geht um die Darlegung eines Fachgebietes. In

der Lektüre ist keine gewissenhafte Bindung zu spüren. Vor allem in Pastoral und Pädagogik sind die Ergebnisse der Examen gering. Selbst dann, wenn zu Anfang des Studiums eindeutig der Priesterberuf im Blickpunkt liegt, werden im Laufe des Studiums die Fachfragen vorherrschend. Die jungen Studenten werden überschüttet mit Fragen. Sie erhalten sehr wenig Antwort. Vor allem wissen sie nicht die Einzelfragen zu verbinden mit der Grundfrage der Theologie und des Priesterberufes. Als Schwierigkeiten müssen solche in der Fakultät gesehen werden, die aus dem Fachdenken der Professoren herrühren, ebenso Schwierigkeiten, die in der Mentalität der Studenten liegen. Dazu kommt die Schwierigkeit, die aus der Tatsache entsteht, daß in Münster viele Laientheologen und -ginnen studieren und dazu noch eine evangelische Fakultät einlädt.

Die jungen Studenten erleben die Zeit des Studiums als eine Zeit, in der Unsicherheit und Zersetzung eindringt. Auf die Frage: Warum ist die Theologie als Wissenschaft so minderbewertet? gab

Pater Dr. Gypkens eine Antwort:

1. Die Schultheologie hat dem neuen Weltbild nicht Rechnung getragen.
2. Es zeigt sich, daß das Grundproblem des Konzils auch in der Theologie Einfluß nimmt. Die Kirche sucht ihre Wurzel neu zu erkennen. Sie steht vor der Aufgabe, Machtpositionen aufzugeben. Wenn sie ihre bisherige Funktion in der Welt weiterzuführen bestrebt ist, dann wird die Seelsorge sehr kompliziert. Die Kirche muß die Position der Kirchenfürsten aufgeben. Wir müssen Sektionen anerkennen, die sowohl vom Staat wie von der Kirche beansprucht werden. Ist es nicht notwendig, eindeutiger auf die priesterliche Aufgabe hin zu erziehen? Theologie als Kern, sehr wenig pastorale Fächer, weil die Erfahrung der Zeitnöte später aufzuarbeiten ist.

Demgegenüber ist als Einwand zu fragen zweierlei:

1. Ist dieses Kirchenbild (Aufgabe der Weltfunktion der Kirche) gültig?
2. Wenn schon in gewissen Orden auf pastorale Bildung verzichtet werden kann, kann auch für den Diözesanpriester, der in unserer heutigen Gesellschaft in Mitteleuropa arbeiten muß, auf pastorales Wissen verzichtet werden?

Regens Wilmsen, Paderborn:

Für den Ausbildungsgang der Studenten sind einzelne Professoren besonders einflußreich. In der alten Generation Prof. Bartmann und Prof. Peters, in der jüngeren Generation Prof. Kuß und Prof. Dolch. Generell kann man sagen, daß die Theologen sehr interessiert sind an exegetischen Fragen, daneben an naturwissenschaftlichen. Es ist zu bemerken, daß die Intelligenzhöhe der Studenten nachläßt. Viele Studenten gehen auch zum Studium an Universitäten und kommen erst später zur Meldung in Paderborn. Grundfrage scheint zu sein, ob sich die Theologie in den Profes-

soren mit Frömmigkeit verbindet. Den Seminaristen kommen oft Fragen, die ein strenges Ringen um den Glauben zeigen. Viele sind in ihrem geistigen Reifungsprozeß noch nicht ausgereift. Es fehlt ihnen der rechte Zugang zum Glauben. Außerdem fehlt den Erziehern das priesterliche Leitbild.

Regens Kottmann, Osnabrück:

Dreifache Not ist festzustellen: 1. Glaubensnot, 2. Predigtnot, 3. Aszetische Not.

Zu 1. Glaubensnot ist besonders bei jungen Jahrgängen zu sehen, in der Stadt mehr, als auf dem Lande. Eine große innere Unsicherheit, die zunächst nicht zu spüren ist. Vielleicht rührt sie daher, daß in der Theologie zuerst alles in Frage gestellt wird. Die gläubigen Antworten bleiben aus. Viel Kritik wird laut, aber es fehlt die echte Gläubigkeit. Die Exegese weist in die gleiche Richtung. Sie bringt eine echte Unruhe. Helfen könnte eine pastorale Mahnung der Bischöfe an die Professoren. Weiterhin müßten in späterer Zeit die aufgeworfenen Fragen aufgearbeitet werden. Es kommt darauf an, den Kern zu suchen. Vielleicht ist auch zu fordern, ein willentliches Ja zur Offenbarung zu sagen.

Zu 2. Predigtnot. Die Jüngeren scheinen besonders gehemmt durch die wissenschaftlichen Probleme. Die Älteren spüren die mangelhafte Ausbildung in Exegese. Es fehlt eine Bibeltheologie. Erst dann ist eine Möglichkeit gegeben, biblisch zu predigen. Es bleibt die Forderung selbst weiterzustudieren.

Zu 3: Aszetische Not. Darin ist der große Mangel zu spüren. Die aszetische Not zeigt sich bei Erfolglosigkeit. Viele resignieren, kapitulieren, flüchten ins Hobby. Es fehlt das übernatürliche Denken. Vor allem, wenn es um Gehorsam geht. Als Grund ist vielleicht zu sehen, daß der Einfluß der Spirituale geringer ist, der Einfluß der Professoren stärker. Als Forderung bleibt: Die Professoren müssen priesterlich handeln.

Dechant Sunder, Bielefeld, charakterisierte *die Situation des Jungen Klerus:* Bei jungen Priestern ist eine positive Einschätzung zu allem Humanen festzustellen. Natürliche Werte werden vordergründig geliebt. Was den Priester zum Priester macht, wird nicht ernst genug angestrebt. Viele Seelsorger empfinden sich als verkürzte Wissenschaftler. Das echte Gespür für Frohbotschaft scheint zu fehlen. Es fehlt auch der Eindruck eines göltigen Leitbildes, z. B. das Bild des Bischofs. Das Verhalten zum Bischof zeige, daß er als Fachmann geschätzt wird oder als mehr oder weniger weltoffener moderner Mann. Die Frage, welche Weite er gegenüber Rom oder einem gewissen Legalismus einnehme, entscheide über seine Autorität.

Es sei auch die Sorge um Inferiorität festzustellen. Sie werde kompensiert durch den Versuch des Mitspracherechtes bis in Ehe- und Familienfragen

hinein. Vom Studiengang her werde der junge Klerus nicht mehr entsprechend für die Seelsorge vorbereitet. Der rechte Zusammenhang der Disziplinen habe gefehlt. Auch für die ältere Generation werde ein Mangel an Ausbildung in Pädagogik und Homiletik festgestellt. Auf den Glauben gesehen, sei es für den heutigen Priester schwer, alle Fragestellungen zu verkraften. Vielfach fehlen die geistigen Voraussetzungen für die Bearbeitung der differenzierten Fragen. In einer Zeit einer übertriebenen Dynamik werden viele Fragen überspitzt ans Volk weitergegeben. Viele Aussagen bleiben Kritik und geben keine Lösung.

P. Dr. Dietmar Westemeyer sprach vom Studiengang der Orden:

Die Ausbildung der Ordenspriester erfolge wie in einem geschlossenen Betrieb. Die Voraussetzungen sind umfassend. Es ist keine Extravaganz zu spüren. Die Frage taucht auf, ob nicht Theologie schon stärker am Anfang des Studiums eingebaut werden müsse. Der innere Entwicklungsgang zeige verhältnismäßig wenig Krisen, höchstens vor der Profößablegung. Vor allem macht sich die geregelte Studienzeit bemerkbar. Es ist festzustellen, daß eine Neigung zu den praktischen Fächern der Theologie aufkommt, vor den theoretischen Fächern weichen viele zurück.

Es wurde die Frage aufgeworfen: Wie kommt es, daß das Diözesanbewußtsein nicht nur nicht trägt, sondern weithin geschwunden ist. Früher wurde ein Diözesanbewußtsein durch Professoren gebildet. Heute fallen diese Elemente oft aus. Das Seminar kann nicht mehr entsprechend aufholen, weil die Seminarbildung sehr kurz und als letzte Station vor der Weihe erlebt wird. Außerdem wirken sich Reibungen der Vikare mit der Behörde negativ aus.

Pater Dr. Gypkens machte aufmerksam auf die zum Teil mit unserer Zeitsituation notwendig verbundenen Schwierigkeiten. Im Zuge der Zeit ergebe sich eine hohe Fluktuation, die ausgesprochene Heimatbindung entfalle. Die Spirituale spüren den Mangel an klarer Aszetik. Wir haben keine aszetische Schule für unser Jahrhundert. Der letzte Ansatz stammt von der Kleinen Hl. Theresia und diese Aszese ist theologisch nicht durchdacht. So greifen wir zurück auf Ignatius, zu dem aber hat die junge Generation kaum noch Zugang. Das ist eine allgemeine Zeitnot, die wir zu tragen haben.

Ebenso ist das Glaubensproblem unsere Zeitaufgabe. Glaube ist Kern der theologischen Zeitbemühungen. Das Mittelalter kannte die Gläubigkeit wie sie Kinder auszeichnet. Dann kam die Krise durch die Aufklärung und eine Erweiterung des Wissensstandes. Johann Michael Sailer war von beiden Seiten her betroffen und hat unter der Spannung zwischen Intellekt und Frömmigkeit sehr gelitten.

Wir stehen in einem Zeitabschnitt, in dem viele neue Erkenntnisse heranreifen. Der Pendel geistiger Entwicklung scheint in Richtung vermehrten

Sachwissens auszuschlagen. Solche Zeiten sind immer Zeiten der Glaubenskrise. Darüber muß man mit jungen Priestern sprechen. Wir tragen am Kreuz unserer Zeit mit. Die Tugend unserer Zeit ist die, von bloßer Gläubigkeit zum Glaubensgeist vorzudringen. Der Geist unserer Zeit will einbezogen werden.

Pater Dr. Honoratus behandelte die Fragestellung: Welche Not betrifft den Priester? Viele Nöte sind nur kleine Nöte. Oft sind es Anfangsschwierigkeiten. Selbst schwere Krisen sind nicht außergewöhnlich. Wir brauchen krisenfeste Männer. Wenn junge Priester ausgezeichnet sind mit Elan, Generosität und Intelligenz, dann werden sie die Krise des Glaubens überwinden. Natürlich gibt es eine innere Not aus mangelnder Theologie. Es gibt aber auch die besonders gelagerten Verhältnisse einzelner Regionen zu beachten. So spielen die Regionen Bielefeld oder Dortmund von ihrer Besetzung und ihrer Aufgabe her eine unterschiedliche Rolle. Auch ist die Theologie als Wissenschaft Anlaß für die Krise. Das aber dürfte nicht mehr nach der Weihe der Fall sein, wohl vorher. Bestes Studium ist trotzdem oft wenig erfolgreich und minderes Studium läßt gute Seelsorger zu. Man darf also nicht verallgemeinern und die Schuld nicht dem Studium allein geben. Die Disziplinen finden sich untereinander im Streit. Das Umdenken der Theologen muß sich in Kritik äußern. Dieses Umdenken muß verständlich gemacht werden. Vor allem gilt es, das Bewußtsein zu stärken: „Ich will Priester werden“, und nicht stehenzubleiben bei dem Vorsatz: „Ich will Theologie studieren“.

Auf die Frage: Sind Altersstufen für die Ausbildung festzustellen? wurde zunächst eine Zeitstufe angegeben, die Theologen mit einer Ausbildung vor dem Kriege und Theologen mit einer Ausbildung nach dem Kriege. Diese große Stufung wurde spezifiziert in vier Gruppen:

1. Die alten Priester mit einer fixierten Berufswelt.
2. Die Generation in der liturgisch-biblischen Bewegung (vor dem Kriege).
3. Eine Generation unmittelbar nach dem Kriege.
4. Eine jüngste Generation, die von einer erheblichen Unruhe gekennzeichnet ist.

Gegenüber dieser zeitlichen Einteilung wurde eine Charakterisierung versucht. Eine Gruppe erwies sich als mit statisch theologischem Wissen versehen, eine andere zeige dynamische Denkleistung.

Zur zweiten Frage: Welchen Anteil haben Fehlhaltungen an der Not der Priester? konnten leider keine vorbereiteten Aussagen gemacht werden. Es wird zu fragen sein: Welche psychologischen Archetypen sind beim Klerus zu erkennen? Welche Fehlhaltungen des Legalismus, des Formalismus erkennen wir? Welche Verfestigung in der Amtsführung, welche Verengung der Perspektive, welche Fehlhaltung gegenüber Frauen, welche Fixierung gegenüber Ideen oder Ideologen? Alle diese Fragen sind für eine Studienkonferenz zu stellen.

III. DIE PRIESTERSEELSORGETAGUNGEN

Es wurde bei der Vorbereitung sichtbar und anerkannt, daß man noch weitere Studienkonferenzen brauche, um den Ein- und Überblick zu verbessern. Es wurde aber auch klar zugestanden, daß man jetzt genügend gerüstet sei, um ein erstes Programm aufzustellen. Der Hauptnachdruck sei zu legen auf ein Thema über das Wesen des Priestertums aus der Sicht der Bibel und des Neuen Testaments, auf ein Thema über die Bedeutung des Christlichen für den Priester. Ein Ergänzungsvortrag sei zu nehmen aus der psychologischen Sicht, ein anderer aus der soziologischen Sicht. Für die ersten beiden Vorträge wurde bald Weihbischof Dr. Josef Maria Reuß gewonnen: „Die christliche Existenz des Priesters“*, und Professor Dr. Karl Delahaye, Aachen: „Der Priester als Diener des Bundes“ (2 Kor 3,5—6). Der zweite europäische Kongreß über die Priesterfrage vom 30. 8—2. 9. 1964 in Maastricht bot die Möglichkeit, auch für die Nebenreferate Sprecher zu finden: Geistl. Rat Regens Dr. Gottfried Griesl, Innsbruck: „Zur Anthropologie des priesterlichen Gottvertrauens“; P. Dr. Walter Goddijn OFM, Rotterdam, bzw. P. Dr. Linus Grond OFM, Rotterdam: „Soziologische Beobachtungen zur heutigen Unsicherheit des Priesters gegenüber seiner Rolle in Kirche und Gesellschaft“. Einige Zeit später wurde noch ein drittes untergeordnetes Thema hinzugefügt, der Vortrag des Unternehmensberaters Dr. Christoph Wagner, Neuß: „Das empirische Bild vom Priester — Folgerungen für die Förderung geistlicher Berufe“. Diese nachträgliche Ergänzung erschien allen Teilnehmern später als eine Zutat, die man nicht hätte missen mögen. Im Bericht über die Vorgeschichte soll nicht fehlen, daß bei Gelegenheit die Frage um die Priesterseelsorge auch mit Mitbrüdern hinter dem Eisernen Vorhang besprochen worden ist. Außerdem war sie am 23. Mai 1964 Hauptgesprächsstoff des ersten Treffens der „Gemischten Kommission“ aus Bischöfen und höheren Ordensobern in Stuttgart. Diesem Umstand ist es zu danken, daß die Priesterseelsorgetagung ein gemeinsames Unternehmen der Bischöfe und der Orden wurde. Die Einladung dazu erfolgte auch in den Kirchlichen Amtsblättern der Diözesen und erging ohne Unterscheidung an Diözesan- und Ordenspriester.

Nach den Zahlen, die vorher ermittelt worden waren, durfte es nicht gewagt erscheinen, eine zweifache Durchführung zu planen. In Ellwangen fanden sich — die Referenten nicht mitgerechnet — 47 ein, fast alle aus dem süddeutschen Raum. In Leutesdorf waren es — wiederum ohne die Referenten — 66. Die höhere Teilnehmerzahl in Leutesdorf geht offenbar vor allem auf die stärkere Beteiligung von Weltpriestern (15) zurück.

* Es ist dem Referenten leider unmöglich gewesen, das Referat für den Druck zu bearbeiten. So müssen wir darauf verzichten, die wertvollen Gedanken vorzulegen, die nur als stenographische Nachschrift zur Hand sind. (Anmerkung der Schriftleitung).

Unter ihnen waren besonders stark die Vertreter des Päpstlichen Werkes für Priesterberufe, zum Teil erst im letzten Jahr eingesetzt. Das gab der Versammlung in Leutesdorf insgesamt ein auffallendes und erfreulich jüngeres Gepräge. Allerdings waren Interesse und Gespräch in Ellwangen deshalb kaum weniger lebhaft als in Leutesdorf.

In Ellwangen war ein Domkapitular als Beauftragter des Bischofs von Rottenburg durch mehrere Tage animierend, aktiv und leitend dabei, in Leutesdorf am ersten Tag Weihbischof Dr. Stein, Trier. Beide Häuser haben einen großen Anteil am Gelingen der Tagung. Und es soll ihnen darum auch in diesem Bericht aufrichtig gedankt werden.

Der Vorabend beschränkte sich darauf, die Tagung kurz einzuleiten und dann den Teilnehmern die Möglichkeit zu geben, sich vorzustellen. Es sollte jeder sagen, welche Rolle in seinem Leben die Priesterseelsorge spielt, wie er an sie geraten ist und in welcher Form er sie ausübt. Allen Teilnehmern war nach dem Eintreffen das Programm mit einem Brief überreicht worden. Dieser lautete:

„Sehr verehrter Herr Confrater!

Zur Tagung der Priesterseelsorger heißen wir Sie herzlich willkommen und vertrauen für das Gelingen der Tagung auf die Mithilfe aller, die Erfahrung in der Priesterseelsorge haben. Bei der Auswahl der Themen für dieses Treffen haben wir uns von Experten beraten lassen: zwei grundsätzliche Referate, drei zusätzliche Aussagen. Wir sind uns darüber im klaren, daß die Thematik auch ganz anders hätte lauten können. Neue Themenvorschläge sollte man nicht für sich behalten, falls ähnliche oder andersartige Zusammenkünfte in der Zukunft gewünscht werden.

Die Referate werden Zeit lassen, im Gespräch Meinungen auszutauschen. Es liegt nahe, dafür nicht nur an Plenarsitzungen zu denken, sondern auch an kleinere Arbeitsgruppen. Könnten Sie uns dafür sagen, *wo* und *wie* Sie Ihre Erfahrungen der Seelsorge an Priestern vornehmlich sammelten. In welchen Räumen: bei Seelsorgern in Großstädten, in vorwiegend städtischem Milieu (mittel-, kleinstädtisch), in vorwiegend ländlichem Raum? Bei welchen Berufsgruppen? Hatten Sie viele Priester darunter, die nicht in der Pfarrseelsorge stehen, sondern hauptamtlich in Religionsunterricht, Anstaltswesen, Verwaltung, Caritas usw. Welchen Altersgruppen sind Sie besonders verbunden: den allerjüngsten Weihejahrgängen, denen von Mitte Dreißig bis Fünfzig, denen darüber? Mehr durch Vortragstätigkeit (Welche? Rekolektionen, Priestertage, Exerzitien) oder mehr als Beichtvater?

Würden Sie von Ihrer besonderen Erfahrung her auch für die Einteilung der Arbeitsgruppen Vorschläge machen? Haben Sie sich etwas zurecht gelegt, was Sie in diesen Tagen gerne vorbringen möchten, weil es besonders wichtig ist? Genügt es als Beitrag in einer Arbeitsgruppe? In welcher? Würden Sie es lieber vor die Allgemeinheit bringen?

Lassen Sie diese Tagung bitte auch als Frage auf sich wirken, ob das, was zugunsten der Priesterseelsorge in diesen Tagen geschieht, fortzusetzen ist. Müßten Priester, die mit Priesterseelsorge zu tun haben, sich häufiger treffen? Müßten sie sonstige Hilfe haben? Welche Vorstellungen, Wünsche, Vorschläge haben Sie?

Endlich möchten wir Sie bitten, im Falle einer Weiterführung aktiv mitzuarbeiten und anderen Confratres unsere Arbeit zu empfehlen.“

IV. ERGEBNIS UND AUSBLICK

Es ist nicht alles praktiziert worden, was in diesem Brief angedeutet, vorausgesetzt oder angeregt wird. Teils hing es an der Länge einiger Vorträge, die nicht die Zeit ließen, die man brauchte; teils am Durchschnittsalter der Teilnehmer, denen bestimmte Aspekte, wie z. B. die aus dem soziologischen Bereich, so gut wie gar nicht vertraut waren; teils auch daran, daß es das erste Treffen war und auf Experimente verzichtet wurde. Viele fanden es ganz gut, daß die Aussprachen sich nur im Rahmen der Vollversammlung abspielten. So konnte diese erste Tagung in vieler Hinsicht kaum mehr werden als eine aufrüttelnde Darstellung heutiger Priesterprobleme und eine erfreuliche, erste Kontaktnahme. Öffentlich und privat wurde darüber gesprochen, welche Fragen des Priesterlebens der Seelsorger zu behandeln hat, aus welchen Quellen er darauf zu antworten, welche Motive er anzusprechen und in welcher Form er seine Hilfe anzubieten hat. Darüber hinaus wurde die Frage angeschnitten, wie man sich die Hilfe der VDO für die Priester denkt. Es ging um eine zentrale oder regionale Grundausbildung, um eine mehr oder weniger systematische Weiterbildung durch Tagungen, Kurse, Gedankenaustausch; endlich um regionale Zusammenkünfte und Zusammenarbeit.

In Leutesdorf folgte der Tagung das Gespräch des Vorstandes der VDO und die Aussprache dieses Vorstandes mit dem Vorsitzenden der Missionskonferenz, P. Josef Spielbauer, und dem Assistenten des Instituts für missionarische Seelsorge, P. Dr. Felix Schlösser, München, über die Weiterführung der Arbeit. P. Schlösser CSSR hat sich bereit erklärt, die Arbeit vorerst kommissarisch fortzusetzen und entsprechend zu entwickeln. Die VDO hatte lediglich die Verpflichtung, den Dienst aufzugreifen, um anzustoßen und spüren zu lassen, daß hier etwas getan werden muß. Sie sieht sich außerstande, den Dienst in eigener Regie weiterzuführen. Um anderer Dinge willen, die gleichfalls noch zu bewältigen sind, fühlt sie sich gedrängt, einen anderen Träger für diesen anspruchsvollen Dienst zu sichern. Sie hat die feste Hoffnung, daß es gelingt, Menschen und Wege zu finden. Alle Priesterseelsorger brauchen neben der Bereitschaft, keine Sofortmaßnahmen großen Stils zu verlangen, sondern in Geduld auch mit kleinen Hilfen vorlieb nehmen, die Bereitschaft, aktiv mitzuarbeiten, daß möglichst bald zustandekomme, wonach sie alle verlangen.